

Europa als Aufgabe der Erwachsenenbildung

Günther Böhme

Zusammenfassung

Dem folgenden Text liegt die Beobachtung zugrunde, dass sich das, was Europa genannt wird, ohne eine Idee von sich selbst zu haben, verirrt hat im Chaos allgemeiner sittlicher Postulate, im blinden Wissenschaftsoptimismus, in der Knechtschaft unter die Technologien, in der Säkularisierung des Menschenbildes, in der kapitalistischen Ökonomie. Darüber ist der Begriff Europa verloren gegangen. Daraus folgert die These: Um der Krise zu entgehen, ist ein europäisches Bewusstsein zu entwickeln, in dem die Europäer zu den gemeinsamen Wurzeln und zur Verantwortung füreinander finden. Dazu bedarf es eines europäischen Bildungsprogramms. Zu diesem beizutragen, ist auch die Erwachsenenbildung aufgerufen. Die Inhalte eines solchen Programms werden vorgestellt.

Am Anfang dieser Betrachtungen muss die Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes Europas stehen, aus dem die spezifische Aufgabe der Erwachsenenbildung resultiert. Dazu werden unter Verzicht auf viele gleichrangige Zeugen erhellende Zitate von zwei herausragenden Denkern herangezogen, die den Verlust des genuin Europäischen besonders anschaulich machen, welcher Verlust, das eben ist die hier vertretene These, erkennen lässt, weshalb Europa zu einer Aufgabe der Erwachsenenbildung geworden ist und welche Herausforderung an die Bildungswilligen damit ergeht.

Nach dem Ersten Weltkrieg beschreibt der Kulturhistoriker Egon Friedell die „Krise der europäischen Seele“ mit den in Deutschland sich sichtbar vollziehenden Wandlungen, die er als symptomatisch erkennt für das, was sich nach dem Wort des Kulturphilosophen Georg Simmel letztlich als das „Diktat der Börse“ erweisen wird:

„In Berlin regieren nicht mehr Fichte und Hegel, sondern Siemens & Halske und statt der Brüder Humboldt die Brüder Bleichröder, in Jena gelangt als Nachfolger Schillers Zeiß zu Weltruf, in Nürnberg werden Dürers Werke von Schuckerts Werken abgelöst, Frankfurt am Main muss vor Höchst am Main weichen, und an die Stelle der Farbenlehre tritt die Farben-AG.“ (Friedell o. J., 1351)

Hier wird in ebenso drastischer wie überzeugender Weise gezeigt, was auch andere hellseherische Zeitgenossen Friedells erkannt hatten: dass Europa mit dem Industriezeitalter in eine Epoche eingetreten ist, deren von dominanter Ökonomie und blinder Wissenschaftsgläubigkeit, von technologischen Zwängen und unverstandener Säkularisierung geprägten Züge nichts mehr von jenen Werten erkennen lassen, auf die sich Europa als ein gemeinsames Fundament bei aller Zerrissenheit und vordergründigen Zwiespältigkeit berufen konnte. Damit wurde ein kultureller Umbruch eingeleitet, der in seiner Radikalität nur mit dem Umbruch zu vergleichen ist, den der Mensch beim Übertritt vom mythologischen Zeitalter in die Welt der Vollkultur erfuhr. Das aber heißt zugleich, dass der Mensch erst noch lernen muss, mit der neuen Situation umzugehen und seine Kultur der neuen Welt anzupassen. Beim Einmarsch der nationalsozialistischen Barbaren in Österreich übrigens wird sich Friedell, der darin ein Symbol für das Ende aller Kultur sah, das Leben nehmen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, den er in den Niederlanden im Untergrund überleben konnte, konstatiert Helmuth Plessner nüchtern, dass „wir von Menschlichkeit nur noch eine vage Vorstellung haben und Menschlichkeit kein Bild mehr hat, an dem sie sich orientiert, weder ein christliches noch ein profanes, weder ein religiös fundiertes noch ein ästhetisches“, und Plessner sieht zugleich

„das Milieu der modernen Welt durch vier Tendenzen charakterisiert: die Vermassung, die zunehmende Organisation und Bürokratisierung, die Verwissenschaftlichung des Lebens, den modernen Unglauben in einer offiziell christlichen Welt.“ (Plessner 1966, 216 ff.)

Damit beschreibt Plessner den Verlust eines gültigen Menschenbildes und den desolaten Zustand einer vom Fortschrittsglauben getriebenen Kultur, den man auch als den permanenten Fortschritt in der Ent-Europäisierung Europas beschreiben kann: die Verkümmern der Persönlichkeit bei Beraubung ihrer Individualität, die durchdringende Verwaltung der Mitglieder der Gesellschaft bei Preisgabe der Willensfreiheit, die an die Wissenschaft geknüpften euphorischen Glückserwartungen bei Aufhebung der Menschlichkeit, die Säkularisierung und metaphysische Blindheit bei Verlust eines jeden Begriffs von Schönheit. Und mit dem allen verbindet sich der Verlust einer tiefdringenden humanistischen Bildung, gar der Verzicht auf Bildung überhaupt, wie die unter dem Namen Bologna sich vollziehende europäische Universitätsreform beweist.

Wie eindringlich immer und besorgniserregend dieser Befund auch erscheint, so kann doch dieser Summe von Bedenklichkeiten eine andere gegenüber gestellt werden, in der an Wertsteigerungen ganz anderer Art erinnert wird: an den ungemeinen Zuwachs von Entlastungen der Arbeit, an Bereicherungen des Alltags dank der Globalisierung, an die Steigerung des Komforts für jedermann, an die geradezu gierig genutzten Mittel der technischen Kommunikation, an die überwältigenden Horizonterweiterungen der Wissenschaft in Naturwissenschaft und Medizin, an die enormen Fortschritte im Gesundheitsdienst, an die Steigerung der Lebenserwartung. Man kann

diese Phänomene gar nicht hoch genug schätzen und wird auf vieles, das jüngst noch utopisch erschien, keinesfalls verzichten wollen.

Suche nach neuen Wegen

Freilich wird damit die Ambivalenz alles Menschlichen nur umso deutlicher, die auf einen Weltzustand hinzutreiben scheint, dem „apokalyptische Züge“ (Günter Anders) eignen, insofern alle Fortschritte mit immensen Verlusten erkaufte werden. Man wird daher doch nach Wegen Ausschau halten müssen, auf denen wieder ein menschliches Maß des Handelns, ein klügerer Umgang mit der Natur, eine behutsame Regulierung der technologischen Umklammerung der Erde, ein gemeinsames Verständnis von Menschenwürde, eine tiefere Einsicht in die Menschenrechte und deren juristische Wahrung, eine Ethik der Verantwortung (wie von Hans Jonas auf der Basis des griechischen Menschenbildes ergründet) und die Einsicht in die Unergründlichkeit der Transzendenz wieder allen Menschen nahe gebracht werden kann. Man wird fragen müssen, ob das „gestörte Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur, zwischen Leben und Kunst, zwischen Wissenschaft und Musik, zwischen Zivilisation und Kultur“ (Block 1978, 294), wie es in Europa zu Tage tritt, wieder hergestellt werden kann. Dabei wird man sich, wenn man nicht resignieren will, wieder jener ideellen Gemeinsamkeiten vergewissern, denen Europa einmal seine Größe verdankte und auf die zu verzichten den Verzicht auf Europa bedeuten würde.

In diesem Bemühen wird man natürlich nicht so töricht sein, von einer Heraufkunft der „guten alten Zeiten“ – die es doch gar nicht gewesen sind – zu träumen, zumal sich das historische Europa als fragil genug erwiesen hat. Man wird sich mit dem weitblickenden Plessner vor Augen halten: „Eine Generation, die den Himmel auf die Erde herunter geholt hat und welcher die Keplerschen Planetenbahnen zu Fahrbahnen geworden sind, wird sich von ihrem einmal eingeschlagenen Weg nicht abbringen lassen.“ (Plessner 1976, 147). Das kann tatsächlich nicht anders sein. Es fragt sich nur, wie sie auf diesem Weg weiterschreiten will, in welchem Zustand sie die Erde den Nachkommen überlassen will, welche geistigen Reichtümer sie zu Nutz und Frommen späterer Generationen erneuern muss, welche Kostbarkeiten Europas sie nicht verwittern lassen will, kurz: welche Idee von Europa sie der neuen Welt gegenüber stellen will.

Gewiss wird man trotz allem grundsätzlich fragen dürfen, ob es sich denn überhaupt lohnt, um die Erneuerung eines wie immer gedachten Europa bemüht zu sein. Ob sich Europa nicht im Sog der Globalisierung aufgeben und widerspruchlos in eine amerikanisch dominierte Weltzivilisation integrieren soll? In Fragen der Ökonomie und des asozialen Kapitalismus wie in der eilfertigen Anpassung an dessen Sprache und der Verwüstung der eigenen Sprache sind doch schon kräftige Schritte getan. Aber schließlich erweist sich doch – ohne auf weitere Details hier eingehen zu können (vgl. Böhme 2008) – eine solche Frage allein schon insofern als rhetorisch, als alle Politik voll ist von Beschwörungen Europas – wenn auch in der grässlich beschränkten Form der ökonomischen und finanzpolitischen Einheit. Um der Stabilisierung des Kontinents willen bedarf es der Vermittlung der europäischen Idee. Es

sind die einzigartigen Schöpfungen und wissenschaftlichen Leistungen des Kontinents, seine Rechtsbegriffe, seine religiösen Ansprüche, seine künstlerischen, insbesondere musikalischen Ausdrucksformen, seine Entdeckung der Freiheiten der Vernunft, seine Idee humaner Allgemeinbildung, ohne welche alle künftige Kultur arm und tatsächlich geistlos wäre und ein von Europäern getragener Neubau nicht gelingen kann.

Begriffe und Traditionen Europas

Aber das in seiner Wichtigkeit zu sehen, setzt ein Wissen darum voraus, aus welchen historischen Wurzeln Europa gewachsen ist und was mit dem Begriff Europa heute noch gemeint sein darf. Gerade die gegenwärtige radikale Krise zeigt, dass Europa nicht nur ein schaler Interessenverbund sein kann. Man sollte sich vielmehr, um nur einige Stichworte zu geben, daran erinnern, dass Europa bei den Griechen zunächst eine von Zeus begehrte mythische Gestalt war, dann zum Namen eines Erdteils, also zu einem geographischen Begriff wurde und in die Geschichte eintritt mit der mittelmeerischen Kolonisationsbewegung der Griechen. Indem das frühe Mittelalter einem Papst wie Gregor d. Gr. die Auszeichnung, „Zierde und Haupt Europas zu sein“, zuerkennt und so nicht anders zweihundert Jahre später Karl d. Gr., beginnt Europa dezidiert zu einer Idee zu werden, die nach der imperialen Reichsteilung in Ost-Rom und West-Rom aus dem Abendland hervorgegangen war und im Reich Karls d.Gr. – nicht zum wenigsten durch das Wirken Alkuins – imposante Gestalt annehmen wird. Die nicht zufällig mit Vertretern der verschiedenen Nationen besetzte Hofschule Karls wird beispielhaft für die Entwicklung europäischen Geistes. Mit dem Verfall der christlichen Reichsidee bildet sich auf dem Hintergrund der karolingischen Konzeption bald Europa als Verbund der Nationen, wie es sich mit einer viel größeren Zahl von Völkern und Nationen noch heute trotz aller Reduktionen des europäischen Selbstverständnisses darstellt.

Damals sprach der Kölner Domherr Alexander von Roes in einem Traktat des Jahres 1281 von einer Funktionsteilung der großen Nationen in einem einigen Europa: Das Sacerdotium liege bei den Römern und dem päpstlichen Italien, das Magisterium bei den Franzosen und der Pariser Universität, das Imperium bei den Deutschen und den kaiserlichen Residenzen. Er verweist damit, ohne sich darüber differenziert äußern zu können, auf die geistigen Ursprünge Europas, die da liegen im Griechentum und seiner philosophischen Wissenschaft mitsamt der Entdeckung des Menschen, im Römertum und seinem republikanischen Staatsdenken mitsamt seiner Entdeckung der Humanitas, im Christentum und der Eigenart einer religiösen Dimension mitsamt den Postulaten der Barmherzigkeit und Demut.

Erasmus von Rotterdam wird inmitten des europäischen Humanismus in einem Brief an Papst Leo X. und in seiner „Erziehung des christlichen Fürsten“ (Erasmus von Rotterdam 1975) als die „drei vornehmsten Gütern des menschlichen Geschlechts bezeichnen: die beste Wissenschaft, die dauerhafte politische Eintracht und die wahrhaft christliche Frömmigkeit“. Und Erasmus verweist damit nicht anders als Alexander von Roes auf die abendländischen Ursprünge Europas: Griechentum,

Römertum und Christentum, und Erasmus verbindet diese mit jenen „vornehmsten Gütern“ als da sind: Wissenschaftliche Größe und Reichtum des Wissens, politische Eintracht und Frieden sowie christliche Frömmigkeit und Humanitas. Diese als die wertvollsten Errungenschaften des europäischen Geistes zählen zu den Konstituenten eines Europas aus einer europäischen Bildung heraus.

Vorsorglich sei bemerkt, dass die gegenwärtig zu beobachtenden Versuche, zu den Wurzeln Europas auch Ägypten und den Islam zu zählen, von guten Absichten getragen sein mögen, aber an der Wirklichkeit der Geistesgeschichte völlig vorbeigehen; die beiden gehören einem anderen Kapitel der Geschichte an. Man vergegenwärtige sich, dass entsprechend der genannten Dreieit von Griechentum, Römertum und Christentum nur drei Werke von kanonischem Rang und europäischer Gültigkeit sich durch die Zeiten erhalten – auch wenn Europa sich dem in unserer Zeit zu entfremden scheint: die Bibel, das Römische Recht und die sokratischen Dialoge Platons.

Diese Beobachtung findet sich in unserer Zeit bestätigt von manchen Gelehrten, welche die Kontinuität dieses traditionsreichen Verständnisses von der Verwurzelung der Idee Europa in griechischer Weisheit, römischer Eloquenz und christlicher Humanität bestätigen. So ist es der große Europäer Carl J. Burckhardt, der von den europäischen geistigen Bindungen in antiker Philosophie, römischem Recht und christlicher Glaubenslehre spricht (vgl. Burckhardt 1960) und darin die spezifischen „europäischen Konstanten“ sieht: Freiheit und Gesetz (*logos kai nomos*), Gerechtigkeit und Recht (*ius et iustitia*), Menschlichkeit und Moralität (*humanitas et humilitas*).

Die Aufklärung hatte im Zuge der großen Emanzipationsbewegungen des Geistes und der Gesellschaft diese Konstanten mit vielen überlieferten Begriffen und Wertvorstellungen in säkulares Denken übergeführt. Man erinnere sich, dass das 18. Jahrhundert auch das sokratische Jahrhundert genannt wird, man erinnere sich an die Kunsttheorie Winckelmanns, die in der Französischen Revolution Furore macht, man erinnere sich an die Berufung auf die Antike in der amerikanischen Aufklärung und andererseits an den Neuhumanismus als Resultat der Aufklärung. Diese entwickelt vor allem anderen aus der Freiheit des Christenmenschen das Recht auf Freiheit (der Meinung, des Gewissens, der wissenschaftlichen Arbeit) als ein Menschenrecht und sie wird damit die Gedankenfreiheit der menschlichen Vernunft inthronisieren. Kant wird den Menschen als den autonomen Gesetzgeber seiner Moralität erkennen, darin das Vorbild aller Gesetzgebung sehen und zugleich die Moralisierung zum höchsten Ziel der Erziehung erheben. In der unmittelbaren Nachfolge des Humanismus schließlich erhebt die Aufklärung das Recht auf Bildung zum unhintergehbaren Postulat. Erasmus hatte die lapidare Feststellung getroffen: „*Homines non nascuntur, sed finguntur*“ – Menschen werden nicht geboren, sondern gebildet. Diesen Satz wird an prominenter Stelle Herder mitten in der Aufklärung aufgreifen, wenn er sagt, dass der Mensch nur zur Tierheit geboren sei, zur Menschlichkeit als dem Inbegriff der Humanität jedoch nur die Anlage erhalten habe, welche entwickelt werden müsse. Das trifft sich mit dem anderen Wort des Erasmus: „*Humanitate emendandi sunt homines, non decipiendi*“ – durch Menschlichkeit sind die Menschen zu verbessern und nicht zu täuschen.

Europa als Bildungsauftrag

Damit nähern sich diese Reflexionen, die nicht noch kürzer sein konnten, endlich der hier gestellten Frage nach der aus diesen Einsichten resultierenden Aufgabe der Erwachsenenbildung. Europa, so wird man nun zusammenfassend schlussfolgern dürfen, ist nur dort, wo eine Bildung – zumindest dem Anspruch nach – Allgemeingut ist, die sich der gemeinsamen Wurzeln Europas und damit ungeachtet der nationalen Differenzen eines die Völker umspannenden Bandes versichert, das aus Griechentum, Römertum und Christentum geflochten ist.

Das geschieht, grob vereinfachend gesprochen, indem man in der Nachfolge der Griechen das wissenschaftliche Denken lernt und in der Nachfolge der in den Neuhumanismus mündenden Aufklärung die Fortschritte in den Wissenschaften pflegt, dabei diese bestimmten sittlichen Normen zu unterwerfen sucht. Hier ist Newton das überragende Vorbild, dem am Ende der Epoche Alexander von Humboldt zur Seite steht. Es geschieht zum zweiten, indem man in der Nachfolge der Römer Recht und Gerechtigkeit wie überhaupt das Rechtsdenken pflegt, zugleich die Demokratie mit republikanischer Gesinnung durchdringt und als das Miteinander der drei unabhängigen staatstragenden Gewalten versteht. Hier sind Locke und Montesquieu die Vorbilder. Es geschieht schließlich, indem man in der Nachfolge der frühen Christen eine Kultur personaler Humanität voranbringt und das aufgeklärte Denken von einem Menschenbild aus weiter entwickelt, in dem die Verantwortung der praktischen Vernunft für das sittliche Handeln, die Verantwortung der reinen theoretischen Vernunft für Wissen und Wissenschaft, die Verantwortung der Urteilskraft für die Gegenwart des Schönen wieder hergestellt wird. Hier ist Kant das große Vorbild. Um das in eine jedermann offene Praxis zu übersetzen, müssen alle das Lernen lernen, wie es Wilhelm von Humboldt gefordert hat.

Nun wird man sicher darin einig sein, dass in dem Europa, wie es vorab beschrieben worden ist, von solcher geistigen Haltung und solchem historischen Bewusstsein allenfalls als geduldeten Marginalien noch etwas zu entdecken ist, dass es jedoch um die Einheit Europas schlecht bestellt ist und von europäischer Einmütigkeit schon gar nicht die Rede sein kann. Schließlich herrscht auch nicht Konsens in der dominanten Frage der Friedenssicherung, in Fragen der Währung, schon gar nicht in alledem, was einklagbare Menschenrechte sind und wie es um die möglicherweise unantastbare Menschenwürde bestellt ist.

Der Verfasser dieser Zeilen hat natürlich auch keine Antworten für alles parat, aber er ist sicher, dass sich niemand diesen Fragen entziehen darf, dem Europa eine geistige Heimat sein soll. Wohl fürchtet auch er, der Verfasser, zuweilen, dass das Jahrhundertgenie Albert Einstein recht behalten könnte mit seiner Feststellung, dass der Mensch sich Daseinsbedingungen geschaffen hat, denen er auf Grund seiner phylogenetischen Entwicklung nicht gewachsen ist. Aber er setzt doch sogleich hinzu, dass sich alle Fragen in der Frage nach einer adäquaten Bildung bündeln, in der sich die gesuchten Antworten herauskristallisieren. Und dabei kann der Verfasser sich auch wieder auf Einstein berufen, der das Fehlen einer ethischen Kultur beklagt und dem abhelfen möchte durch die Erziehung zu einem gemeinsamen ethischen Be-

wusstsein. Darüber hinaus steht Einstein ohnehin in der abendländischen Tradition, wenn er sich überzeugt hält, dass es „keinen tiefer schürfenden wissenschaftlichen Geist gibt, dem nicht eine eigentümliche Religiosität eigen ist“ (Einstein 1962, 18). Klingt hier nicht der abendländische Humanismus an, dessen Eintrübung zu den Folgen der Aufklärung gehört – und um dessen Aufklärung hier geworben wird?

Hinter der Frage steht nichts anderes als die den Leser und die Leserin nicht mehr überraschende These, dass wir den Verlust an Humanität und die Entfernung vom Geiste Europas wie andererseits den inhumanen ökonomischen Pragmatismus samt den europäischen Dissonanzen nur ausgleichen können durch eine Wiederbelebung des Humanismus, der sich einfügt in die großen Prozesse der Wissenschaft und der Technologie, die sich noch immer mehr beschleunigen, wenn anders diese Prozesse mit den menschlichen Bedürfnissen überhaupt in Einklang gebracht werden sollen. Nur der Humanismus kann den gegenwärtig dominanten Wertbegriffen eines materialistischen Denkens Bildungs- und Heilswerte an die Seite stellen. Daran besonnen mitzuwirken, ist die Aufgabe, die das um seine Existenz ringende Europa der Erwachsenenbildung als Institution Lebenslangen Lernens stellt.

Dass damit bei schlichter Bejahung der Tendenzen der Moderne unvermeidlich auch eine Berufung auf verschollene Traditionen geschehen muss, kann übrigens auch wieder unter Berufung auf Einstein geschehen, der nach dem Zeugnis Carl Friedrich von Weizsäckers kurz vor seinem Tod einer befreundeten Familie geschrieben hat: „Für uns gläubige Physiker hat die Scheidung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur die Bedeutung einer wenn auch hartnäckigen Illusion.“ Man bemerke, dass er sich einen gläubigen Physiker nennt. Leider können hier nicht auch die dadurch angeregten Reflexionen über Zeit, denen nichts spezifisch Europäisches anhaftet, ausgebreitet werden. (Der Leser versuche, sich die Dimension der Zeit zu vergegenwärtigen. Vielleicht merkt er dann, dass er nur unter Zeitdruck steht, weil er mit der Zeit verlernt hat, damit umzugehen. Und vielleicht erkennt er, dass er seine Zeit erkennen muss, wenn er in andere Zeiten blicken will. Das muss an diesem Ort Randbemerkung bleiben.)

Mit Blick auf die Zeit des Humanismus wird nun aber doch noch bei der heutigen Inflation der Wörter Humanismus und Humanität zu betonen sein, dass von Humanismus nur insoweit gesprochen werden darf, als damit die europäische Bildungsbewegung gemeint ist, die mit Petrarca beginnt, in allen Ländern Europas bedeutende Repräsentanten der Gelehrtenrepublik hat und das geistige Erbe Europas bis in die Postmoderne hinein bewahrt und tradiert. Dieser Humanismus lebt aus dem Gedanken der Vorbildlichkeit der griechischen und römischen Antike und bildet ein undogmatisches christliches Menschenbild ab. Er hat eine religiöse, eine ethische und eine ästhetische Komponente. Er ist an der Entwicklung der Wissenschaft orientiert und hält den politischen Anspruch der Versöhnung und des Friedens aufrecht. Daraus entwickelt er das Programm einer allgemeinen Menschenbildung, das in der Aufklärung zum Programm einer Allgemeinbildung aller wird.

Daraus resultiert eine europäische Bildung in mehrfachem Sinn: Bildung prinzipiell für alle europäischen Gemeinschaften; Bildung von der Idee Europa aus; Bildung

an den spezifisch europäischen Denkmustern und Wertvorstellungen; Bildung mittels der europäischen Geschichte mit ihren Kontinuitäten und Spaltungen.

Diese Allgemeinbildung, die das Ingrediens der pädagogischen Institutionen zu sein hat, erhält ihre europäische Dimension, indem sie vor allem anderen drei Elemente im Blick auf ihren Gegenstand in sich aufnimmt. Sie geht aus von der individuellen Entwicklung des historischen Bewusstseins, in dem die unverzichtbaren Traditionen Europas und die darauf ruhende europäische Bildung allen Mitgliedern der Gesellschaft vergegenwärtigt werden.

Themen der Erwachsenenbildung

In der Erwachsenenbildung liegt das umso näher, als der alternde Mensch in jene Lebensphase eintritt, in der er sich, einem Wort Goethes zufolge, selbst historisch wird. Im historischen Bewusstsein sucht der Mensch sich seiner Wurzeln zu vergewissern und zugleich sich als Zeitgenosse einer neuen Gegenwart zu sehen. Diese Gegenwart, die er oft nicht mehr als „seine Zeit“ erkennt, muss er verstehen, um sich der Zukunft öffnen zu können. So kreist die akademische Bildung Älterer um die historischen Geisteswissenschaften.

Damit verbindet sich das andere Element einer jeden vernünftigen Allgemeinbildung: das der Sprachbeherrschung. Das zielt nicht auf die klassischen Sprachen, die immer nur einer kleinen Gruppe zugänglich sein werden (aber auch zugänglich sein müssen). Wohl aber zielt es darauf, dass eine der europäischen Sprachen, die alle eine griechische und eine lateinische Wurzel haben, jedem Europäer zur Verfügung steht. Natürlich bleibt die Beherrschung von mindestens zwei europäischen Sprachen wünschenswert. Entscheidend aber ist und bleibt, dass nur über den gewissenhaften Zugang zur Sprache ein selbständiges Denken eingeübt werden kann und nur so die Vernunft in ihrer Kantischen Dreiheit (Vernunft, Sittlichkeit, Urteilskraft) über sich selber Klarheit gewinnt.

Schließlich ist das dritte Gebot humanistischer Allgemeinbildung die Entwicklung einer sittlichen Haltung, die ihrerseits mehrere Dimensionen hat. Diese Haltung basiert auf der der Humanität verwandten Humilitas, der Demut und Bescheidenheit also, die aus der Begrenztheit des Menschenwesens resultiert, das sich aller Allmachtsgefühle entschlagen muss. Damit verbindet sich eine „Ethik der Verantwortung“, die ebenso eindrucksvoll wie bislang leider ohne breites Echo von Hans Jonas vertreten wird. Jonas formuliert in Erweiterung der Forderung nach der Humilitas: „Da es nicht nur um das physische Überleben, sondern auch um die Unversehrtheit des Wesens (des Menschen) geht, muss die Ethik, die beides zu hüten hat, auch eine der Ehrfurcht sein.“ (Jonas 1984). Das knüpft unmittelbar an die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben Albert Schweitzers an, worin der große Theologe und Menschenfreund sagt:

„Ich habe den Mut zum Glauben an eine neue Menschheit, weil ich überzeugt bin, dass die Gesinnung der Humanität... in einer aus elementarem Denken kommenden, allgemein mitteilbaren Weltanschauung begründet ist.“ (Schweitzer 1963).

Der Bildungsphilosoph wird dem nur hinzufügen, dass es an der Zeit ist, diese Mitteilung allgemein zu machen.

Die Lehre Schweitzers knüpft an Goethes Lehre von den vier Ehrfurchten an, wie sie in der pädagogischen Provinz vor Wilhelm Meister zum Programm der Erziehung gemacht wird: „Das, worauf alles ankommt, ist – Ehrfurcht... Eine dreifache Ehrfurcht – vor dem, was über uns ist; vor dem, was unter uns ist; vor dem, was neben uns ist. Aus diesen drei entspringt die oberste Ehrfurcht, die Ehrfurcht vor sich selbst.“ (Goethe 1964). Sollte die Kontinuität dieser verwandten Gedankengänge, denen ähnliche hinzuzufügen wären, nicht zugleich ihre abendländische Bedeutung bestätigen, zumal auch Goethe seine Ehrfurchten in unmittelbare Beziehung zu den großen Religionen setzt? In ganz ähnlichem Sinne fragt sich Jonas, „ob wir ohne die Wiederherstellung der Kategorie des Heiligen... eine Ethik haben können, die die extremen Kräfte zügeln kann, die wir heute besitzen.“

Man sieht, auch Jonas kann nicht anders, als anzuknüpfen an den religiösen Humanismus klassischer Prägung, der nicht nur Jonas zufolge der wissenschaftlichen Aufklärung zum Opfer gefallen zu sein scheint, wiewohl Persönlichkeiten wie Carl Friedrich von Weizsäcker zum Glück auch in unserem Jahrhundert noch daran festhalten. Und Jonas muss schließlich daran anknüpfen, weil der Mensch ohne eine religiöse Dimension des Daseins als dem reinen Jenseits sich auch im Diesseits nicht mehr orientieren kann und behaupten wird.

Aus dem Text von Jonas lassen sich die Defizite des modernen Menschen herausfiltern. Dadurch verweist er auf die Erscheinungen, denen sich eine europäische Erwachsenenbildung zuwenden muss, um sich ihrer Aufgabe zu stellen. Jonas beschreibt (was hier nur aufgezählt werden kann) das Menschenbild der Gegenwart: Der Mensch hat kein Bild mehr, sondern ein Image; er hat keinen Wert mehr, sondern einen Preis; er hat nicht Ehrfurcht, sondern Furcht – vor Naturkatastrophen; er will nicht Erlösung von Schuld, sondern Befreiung von Schulden; er will nicht kosmische Ästhetik, sondern Kosmetik; er will nicht Glückseligkeit, sondern Wohlstand.

Die pädagogischen Konsequenzen aus der kulturphilosophischen Situationsbeschreibung und insbesondere aus der daraus erwachsenen Gegenüberstellung des Menschenbildes des europäischen Humanismus mit dem Menschenbild gemäß dem amerikanischen Pragmatismus im Zeitalter des Computers sind so vielfältig wie das institutionalisierte Schulwesen, in dem nichts von der klassischen Bildungsidee in toto lebendig ist. Sie können hier nicht gezogen werden, ausgenommen einige abschließende Betrachtungen zum Problem der Erwachsenenbildung in diesem Zusammenhang.

Allem voran sei festgestellt, dass die hier postulierte Aufgabe „Europa“ eine Erweiterung der Bildung und Ausbildung von professionellen Erwachsenenbildnerinnen und -bildnern unerlässlich macht. Sie haben ein gründliches Wissen von Europa – seiner Geschichte, seiner Geistesgeschichte und seiner abendländischen Paradigmata – in ihre Arbeit der pädagogischen Planung von Lehrangeboten, Projekten, Übungen, Exkursionen einzubringen. Gewiss kann auch bei dem eigenen pädagogischen Charakter der Erwachsenenbildung, dem Status der Erwachsenen und ihrer Bildungsbedürfnisse und bei den Bedingungen des Lernens im Erwachsenenalter kein

verpflichtendes, an Abschlüssen orientiertes Curriculum entwickelt werden. Wohl aber kann ein breites Lehrangebot gemacht werden, dessen Attraktivität verdeutlicht werden muss, das aber einen mit den Lehrangeboten anderer Fachbereiche wie etwa „Gesundheit“ vergleichbaren Platz, vielleicht gar dominanten Rang einnehmen muss. Ein solches loses Curriculum müsste orientiert sein an den konsensfähigen Grundwerten, die, wie im Vorangegangenen vorgestellt, auf der Basis der humanistischen Komponenten historisches Bewusstsein, Sprachbeherrschung, Sittlichkeit zur Diskussion gestellt werden: Freiheit und Gleichheit – Frieden und Völkerrecht – Recht, Gesetz und Gerechtigkeit – Menschenrecht und Menschenwürde – Demokratie und Republikanismus – Gesellschaft und Solidarität – Kunst aus europäischer Perspektive und Ästhetik – die Ambivalenz des Fortschritts und die Naturwissenschaft – Technik und Technologie.

Über die eigene Arbeit hinaus muss die Zusammenarbeit mit den anderen europäischen Ländern auf dem Felde der Bildung – und nicht nur, wie bislang, der Ausbildung – als vordringliches Desiderat erkannt werden, um der Idee Europa gerecht zu werden und ein europäisches Bewusstsein, das diesen Namen verdient, zu entwickeln.

Es wird, wie der Leser unschwer erkannt haben wird, für eine humanistische Bildung eingetreten, die der Erwachsenenbildung des technologischen Zeitalters angemessen ist, womit Aspekte der Naturwissenschaft zu verbinden sind. Es wird ferner plädiert für die Erneuerung des klassischen Erbes im historischen Bewusstsein, soweit es in die Idee Europas zu integrieren ist. Weiterhin ist der Sprachverwüstung entgegen zu wirken und die muttersprachliche Bildung neben der fremdsprachlichen besonders zu unterstützen. Darüber hinaus ist die Ausbildung des fundamentalen Gedankens der Humanität zu fördern. Damit verbinden sich die Pflege einer religiös begründeten Ethik und schließlich die Wiedererweckung der ästhetischen Vernunft. Diese Bildung mündet in den Versuch, ein Menschenbild zu gewinnen, das den immensen Herausforderungen der neuen Zeit gewachsen ist.

Folgen wir dem Wort der Madame de Staël: „Il faut, dans ce temps moderne, avoir l'esprit européen.“

Literatur

- Block, A. (1978) (1919): Der Zusammenbruch des Humanismus, Werke Bd. II.
 Böhme, G. (2008): Kultur und pädagogische Reform. Zur Aktualität einer humanistischen Bildung. Idstein
 Burckhardt, C. J. (1960): Europäische Konstanten, Werke Bd. 2.
 Einstein, A. (1962): Mein Weltbild. Berlin.
 Erasmus von Rotterdam (1975): Erziehung des christlichen Fürsten, Werke Bd. II.
 Friedell, E. (o.J.): Kulturgeschichte der Neuzeit.
 Goethe, J.W. (1964): Wilhelm Meisters Wanderjahre, Hamburger Ausgabe Bd. VIII.
 Jonas, H. (1984): Das Prinzip Verantwortung. Frankfurt.
 Plessner, H. (1966): Diesseits der Utopie. Frankfurt.
 Plessner, H. (1976): Die Frage nach der *conditio humana*. Frankfurt.
 Schweitzer, A. (1963): Die Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben. München.